

Mundart für die dunkle Jahreszeit

Ursula Becker organisiert den „Bönnschen Advent“

VON STEFAN KNOPP

BEUEL

Bürgerverein für zwei Ortsteile

Rainer Krippendorf steht 150 Mitgliedern vor

SCHWARZRHEINDORF. Ein Bürgerverein (BV) für zwei Ortsteile, das ist der „Bürgerverein Schwarzrheindorf und Vilich-Rheindorf“, wie er offiziell heißt. Er gehört zu den jüngeren Bürgervereinen und wurde erst 1997 gegründet. Der BV hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensqualität der Menschen der beiden Ortsteile zu verbessern. Dabei kümmert er sich um Förderung kultureller Veranstaltungen, Pflege von Denkmälern sowie um Umwelt- und Naturschutz.

Der Vorsitzende heißt Rainer Krippendorf. Zurzeit hat der Verein 150 Mitglieder, wobei Krippendorf „einen langsamen aber stetigen Anstieg der Mitgliederzahl“ konstatiert. Neue Mitglieder, so Krippendorf, werden durch erfolgreiche Aktionen gewonnen. Der BV ist Veranstalter beim Karnevalszug mit örtlichen Gruppen und Vereinen und beim kommunalpolitischen Frühschoppen am 1. Mai am Römerdenkmal auf dem Rheindamm und er ist Mitveranstalter der Kirmes als Dorffest nach Fronleichnam.



Rainer Krippendorf. FOTO: MALSCH

Das Feuer an Sankt Martin hat er übernommen. Auch stellt er einen Weihnachtsbaum auf und organisiert das Nikolaus-

singen am 1. Advent. Dabei werden 250 Tüten an Kinder verteilt.

„Wir werden als Gesprächspartner von der Politik und der Verwaltung akzeptiert“, beschreibt Krippendorf den Kontakt zur Obrigkeit. Der BV kann außerdem etwas Besonders vorweisen: er hat der Stadt Geld gegeben, damit sie zwei Bäume pflanzen und vier neue Parkbänke aufstellen konnte. Die Sicherung des Schulwegs durch einige rote Pfosten und die fahrradtaugliche Benutzung von Feldwegen geht ebenfalls auf das Konto des Vereins. „Wir haben uns vehement dafür eingesetzt, dass das Römerdenkmal nach dem Dammumbau nicht nach Bonn versetzt, sondern hier wieder aufgerichtet wurde“, sagt Krippendorf. shr

► **Welche Themen** beschäftigen die Bürgervereine zurzeit? Was haben sie sich für 2016 vorgenommen? Der GA beleuchtet diese Fragen in lockerer Folge.

Qigong und Schattenboxen

BEUEL. Der Verein für Behindertensport Bonn/Rhein-Sieg bietet Entspannungskurse an. Autogenes Training kann ab 11. Januar immer montags von 18.45 bis 20.15 Uhr im Tenten-Haus erlernt werden. Die Chinesische Meditations-, Konzentrations- und Bewegungsform Qigong wird ab 12. Januar immer dienstags von 15.15 bis 16.45 Uhr im Tenten-Haus angeboten. Um chinesisches Schattenboxen geht es ab 13. Januar immer mittwochs von 18.15 bis 19.30 Uhr. Alle Kurse werden von den Krankenkassen gefördert. Weitere Infos und Anmeldung unter ☎ 02 28/4 03 67 27 und auf www.gesundheitssport-bonn.de. dya

VILICH. Der rheinische Dialekt war Ursula Becker von Haus aus zunächst unbekannt. Den habe sie sich selber aneignen müssen, sagt die 68-Jährige. „Ich bin in Köln in den 50er Jahren groß geworden. Viele Kinder dort konnten kein Hochdeutsch.“ Um sich dennoch mit ihnen unterhalten zu können, musste die Tochter einer Hochdeutsch sprechenden Berlinerin erst Kölsch lernen. „Das war wie eine Fremdsprache“, sagt sie.

Deswegen kann die Vilicherin heute problemlos von Hochdeutsch zu Mundart umschalten. Dann etwa, wenn sie mit ihrem Mann spricht, einem echten Rheinländer. Oder, wenn sie zum „Bönnschen Advent“ einlädt. Den organisiert sie seit 2008, bei wachsender Beliebtheit. Becker und einige andere lesen dann Geschichten und Gedichte in rheinischem Dialekt vor, oft Historisches. „Anekdoten in Mundart kommen zwar gut an, sind aber oft mit Klamauk verbunden“, sagt sie. Das könne man nicht steigern.

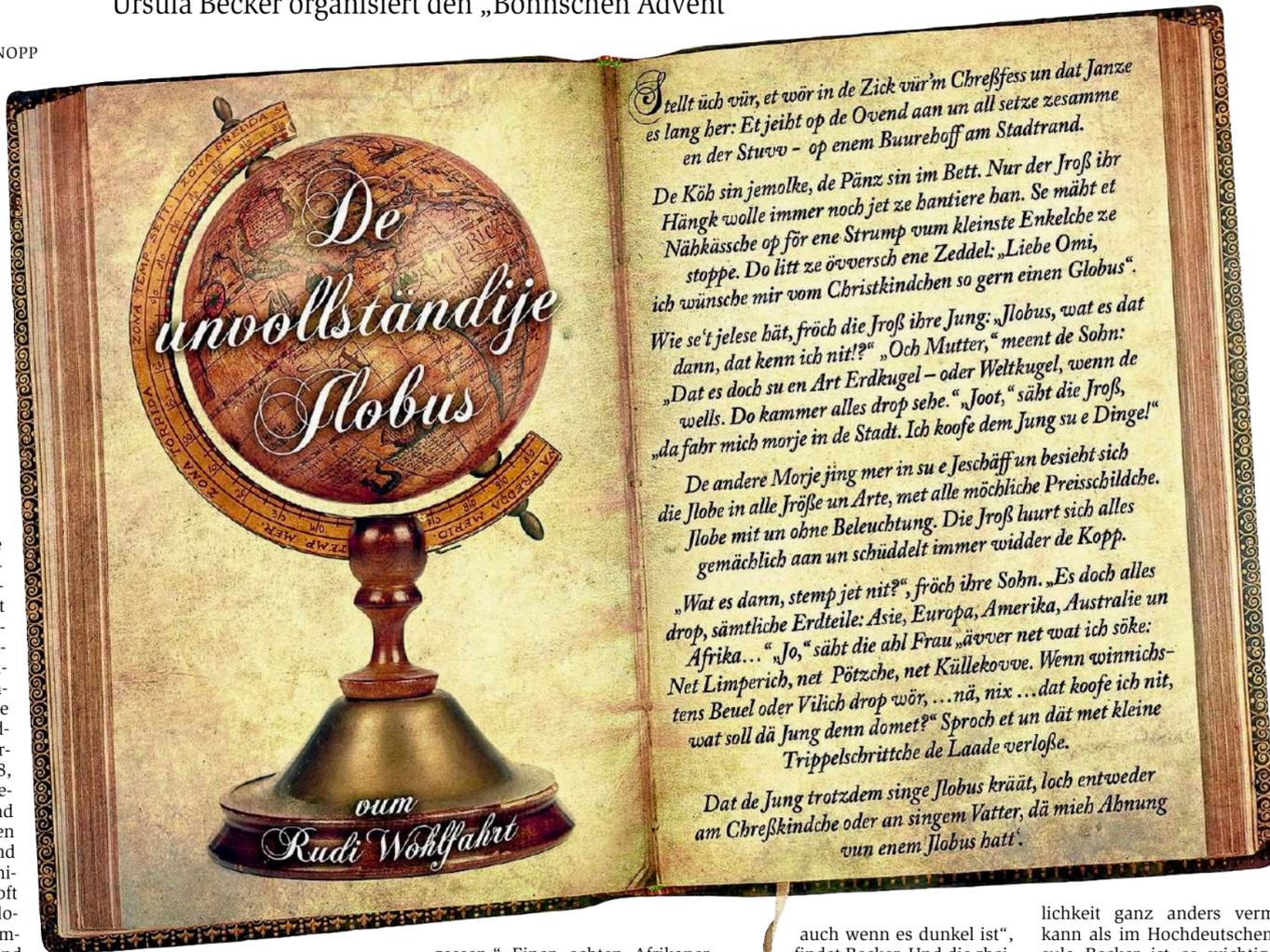
So hört man dort kleine Vierzelle (Erzählungen) zum Schmunzeln, wie die von der Großmutter und dem Globus. Da kommt zwangsläufig nicht nur Beueler Mundart vor, da viele Gedichte und Lieder auf Kölsch sind. „Wir sind nicht die Hüter der richtigen Mundart“, sagt Becker.

Unterstützung bekam die 68-Jährige durch Hans Lennartz, Leiter des Beueler Heimatmuseums. Außerdem fanden sich sechs Damen, die als Chor mit Akkordeonbegleitung Lieder zur Veranstaltung beitragen. Anfangs wurden Liedtexte verteilt, um die Teilnehmer zum Mitsingen zu animieren – mit mäßigem Erfolg: „Da hieß es, es sei zu dunkel oder man habe ja keine Brille mit“, erinnert sich Becker. Also besorgte sie eine Leinwand und warf die Texte mit einem Beamer darauf. Da war den Leuten die Schrift zu klein – wirk-

lich recht habe man es dem Publikum nie machen können.

Aber die Leute kommen trotzdem gerne. 2014 besuchten 60 Personen die Bücherei in Vilich, die Becker früher leitete. Dieses Jahr seien es weniger gewesen, aufgrund von Krankheiten und weil weniger Werbung gemacht wurde. Erstmals war Hans-Paul Müller an Lennartz' Stelle dabei. Seit 2012 wird eine zweite Veranstaltung im Heimatmuseum ausgerichtet.

Am Anfang wurde das Lied „Mir kumme us dem Morjenland“ gesungen, dazu traten auch die drei Könige auf. Einmal, erinnert sich Becker, war Serge Mpouma, der Bürgervereinsvorsitzende von Geislar, mit dabei. Er bekam einen besonderen Auftritt: Da kamen nur zwei Weise in den Saal zu ihr und Lennartz, und letzterer fragte verdutzt: „Wat macht ihr denn hier, wo ist denn der Dritte?“. Dann ging die Tür auf, und Mpouma stand dort und rief: „Die haben mich hier ver-



Stell' ich vür, et wör in de Zick vür'm Chreffess un dat Janze es lang her: Et jeibt op de Ovend aan un all setze zesammen en der Stuvv - op enem Buurehoff am Stadtrand.

De Köb sin jemolke, de Pänz sin im Bett. Nur der Froß ihr Hängk wolle immer noch jet ze hantiere han. Se mäht et Nähkässe op för ene Strump vum kleinste Enkelche ze stoppe. Do litt ze övversch ene Zeddel: „Liebe Omi, ich wünsche mir vom Christkindchen so gern einen Globus“.

Wie se't jelese hät, fröch die Froß ihre Jung: „Jlobus, wat es dat dann, dat kenn ich nit!“ „Och Mutter“, meent de Sohn: „Dat es doch su en Art Erdkugel - oder Weltkugel, wenn de wells. Do kammer alles drop sehe.“ „Joot“, säht die Froß, „da fabr mich morje in de Stadt. Ich koofe dem Jung su e Dinge!“

De andere Morje jing mer in su e Jeschäff un besieht sich die Jlobe in alle Fröße un Arte, met alle möchliche Preisschildche. Jlobe mit un ohne Beleuchtung. Die Froß huert sich alles gemächlich aan un schüddelt immer wider de Kopp.

„Wat es dann, stemp jet nit?“, fröch ihre Sohn. „Es doch alles drop, sämtliche Erdteile: Asie, Europa, Amerika, Australien un Afrika...“ „Jo“, säht die abl Frau „öover net wat ich söke: Net Limperich, net Pötzeche, net Küllekorve. Wenn winnichstens Beuel oder Vilich drop wör, ...nä, nix... dat koofe ich nit, wat soll dä Jung denn domet?“ Sproch et un dat met kleine Trippelschritche de Laade verlosse.

Dat de Jung trotzdem singe Jlobus kräät, loch entweder am Chreffkindche oder an singem Vatter, dä mieh Ahnung vun enem Jlobus hatt'.

auch wenn es dunkel ist“, findet Becker. Und die rheinische Mundart passe sehr gut in diese Zeit, „weil man mit wenigen Ausdrücken diese Wärme und Herz-

lichkeit ganz anders vermitteln kann als im Hochdeutschen“. Ursula Becker ist es wichtig, „die Mundart zu pflegen, auch in einer anderen Zeit als Karneval“. Denn das Rheinische habe mehr zu bieten als Alaaf und Kamelle.

Der unvollständige Globus

Stellt Euch vor, es war kurz vor dem Weihnachtsfest und das Ganze ist lange her: Es geht auf den Abend zu und alle sitzen zusammen in der Stube – auf einem Bauernhof am Stadtrand. Die Kühe sind gemolken, die Kinder im Bett. Nur die nimmermüden Hände der Großmutter wollen noch nicht ruhen. Sie macht den Nähkasten auf, um noch einen Strumpf für den jüngsten Enkel zu stopfen.

Zu oben liegt ein Zettel. „Liebe Omi, ich wünsche mir vom Christkindchen so gerne einen Globus.“ Darauf fragt die Großmutter ihren Sohn: „Globus, was ist das denn? Das kenne ich nicht.“ „Ach Mutter“, meint der Sohn, „das ist doch so eine Art Erd- oder Weltkugel. Darauf kann man alles sehen.“ „Gut“, sagt die Großmutter,

„dann fahr“ mich morgen in die Stadt. Ich kaufe dem Jungen so ein Ding.“ Am anderen Morgen geht man nun in ein einschlägiges Geschäft und besieht sich die Globen aller Größen und Arten, mit allen möglichen Preisschildern. Mit und ohne Beleuchtung. Die Oma schaut sich alles genau an und schüttelt immer wieder den Kopf.

„Was ist denn, stimmt etwas nicht?“, fragt der Sohn. „Ist doch alles drauf, sämtliche Erdteile, Asien, Europa, Amerika, Australien und Afrika.“ „Ja“, sagt die alte Frau, „aber nicht das, was ich suche. Nicht Limperich, nicht Pützchen, nicht Küdinghoven. Wenn doch wenigstens Beuel oder Vilich drauf wären. Aber nee, nix. Das kaufe ich nicht, was soll denn der Junge damit?“ Sprach's und verließ mit Trippelschrit-

ten den Laden. Dass der Junge trotzdem seinen Globus bekam, lag entweder am Christkindchen oder an seinem Vater, der mehr Ahnung von einem Globus hatte.

Rudi Wohlfahrt



Ursula Becker leitet Mundart-Abende in Vilich. FOTO: STEFAN KNOPP

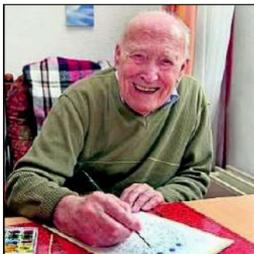
Zwei Christkinder und ein Weihnachtsmann

Was vom Fest bleibt: Ein Senior und zwei Kindergartenkinder erinnern sich

VON SILKE ELBERN

BEUEL. Wer bei Mika zu Hause die Geschenke bringt, ist völlig klar. „Zu mir das Christkind, zu meinem älteren Bruder der Weihnachtsmann“, sagt der Sechsjährige im Brustton der Überzeugung. Und warum? „Weil mein Bruder nicht mehr ans Christkind glaubt.“ Mit seinem Freund Eric besucht Mika den Kindergarten Heilig Kreuz in Limperich. Viele Jahrzehnte liegen zwischen den beiden Jungen und Josef Ehrenberg. Der 94-Jährige wohnt im Altenheim Herz-Jesu-Kloster in Ramersdorf. Der General-Anzeiger hat sich mit den Vertretern beider Generationen darüber unterhalten, was ihnen zum Thema Weihnachten so alles einfällt.

Wenn sich Ehrenberg an sein schönstes Geschenk zurückerinnert, dann wird er kurzzeitig ernst. „Ich weiß vor allem, was das Christkind nie gebracht hat, eine elektrische Eisenbahn.“ Stattdessen drückte er sich die Nase am Schaufenster des Kölner Kaufhofs platt. Dort gab es all das, was die



Der 94-jährige Josef Ehrenberg erinnert sich an das Weihnachten seiner Jugend. Eric und Mika (rechts) freuen sich auf die Bescherung. FOTO: MALSCH

Folgen der Inflation den Kindern zu Weihnachten versagten. „Aber wir waren immer zufrieden“, betont der Senior, der zwar in Köln aufwuchs, dessen Eltern und Großeltern aber aus Küdinghoven stammten. Wobei dem fünffachen Vater dann doch noch ein ganz besonderes Geschenk in den Kopf schießt: „Nach dem Krieg habe ich im Keller meines ausgebombten Elternhauses noch unsere Krippe gefunden.“

Zurückliegende Geschenke sind den beiden Kindergartenkindern zwar lieb, sie konzentrieren



sich aber auf das, was kommt. „Ich habe mir nur Brio-Spielzeug gewünscht“, erzählt Mika. Damit sich irdische und himmlische Geschenkbringer nicht vertun, haben sein Bruder und er im Prospekt an den entsprechenden Stellen gelbe Smiley gesetzt. Bei Eric kam ein Geschenk schon vor dem heutigen Weihnachtstag an. „Am Geburtstag meines Vaters habe ich eine Fußball-Weihnachtsbaumkugel bekommen.“ Ansonsten hofft er auf die Sumpfpolizeiwache und die Räuberhöhle aus Lego.

Mit Weihnachten verbindet Mi-

ka „Süßigkeiten, tolles Essen“ und eine Reise zu seiner Oma nach Herzbrock. Normalerweise. „Dieses Jahr feiern wir bei uns, und deshalb haben wir auch einen Baum“, sagt der Sechsjährige. Verzichten muss er dagegen auf die leckeren Brötchen, die seine Oma den hungrigen Enkeln nach der Ankunft sonst kredenzt. Rindsrouladen fallen Mika als Feiertagsessen ein. Bei Eric beginnt das Fest schon am 23. Dezember. „Dann schmücken wir den Baum zusammen.“ Einen Tag später brennen dort echte Kerzen. Und alle singen sein Lieblingslied „Lasst uns froh und munter sein“.

Mit traditionellen Liedern hat es Ehrenberg dagegen nicht so. „Ich musste schon als Achtjähriger im Kirchenchor singen und wurde für die Christmette, die um 5 Uhr war, immer schon um 4 Uhr geweckt.“ Seine Belohnung: Beim Gang durch die Küche einen verstohlenen Blick auf den schon geschmückten Baum werfen. Sein Herz schlägt eher für das Bach'sche Weihnachtswerk oder Salzburger Adventslieder. „Ich habe kürzlich einen Klassik-

Nachmittag zur adventlichen Hausmusik hier im Heim veranstaltet.“ Was ihn sehr freut, ist, dass seine Tochter in London das Fest genauso feiert, wie er es 62 Jahre lang mit seiner Frau getan hat. 2007 ist sie gestorben. Seitdem sind ihm Baum, Geschenke und Deko zur Nebensache geworden.

Ehrenbergs Wunsch für 2016? Eine letzte Reise nach London wäre schön, 57 Mal war er da. „Aber die Knochen wollen nicht mehr so“, meint der 94-Jährige. Das Hirn dafür um so mehr: Lange Gedichte, mal eben so aus dem Stegreif, oder Fachsimpelei über Orgeln bereiten dem Senioren keine Mühe. Bei den Igelgruppen-Kindern werden sich im nächsten Jahr die Wege zumindest tagsüber trennen. Mika geht auf die Ennertschule, Eric auf eine Montessorischule. Was also wünschen sie sich für 2016? Dass sie befreundet bleiben? „Wir sind beste Freunde, wir sind immer befreundet“, antwortet Mika empört. Und Eric ergänzt: „Wir gehen auch zusammen ins Altersheim, zur Not in Stockbetten, wenn keine zwei Zimmer frei sind.“